

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Wodenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjährlicher Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. C. W. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Ofen, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Der Erschlagene.

(Beschluß.)

In der Folge ward Story durch die Erbschaft eines reichen Verwandten in Liverpool in den Besitz eines Vermögens gesetzt, das man auf dem Kontinent groß nennen konnte. Wiewohl nun Maria abrieth, so wußte ihr Story doch eine Reise nach Deutschland, Italien und der Schweiz, besonders wegen der Erziehung der Kinder, so ans Herz zu legen, daß sie endlich einwilligte und mit fünf Knaben das stille Asyl nicht ohne tiefen, ahnenden Schmerz verließ. Wir kennen den schönen Zug der Engländer, daß sie am liebsten von ihren ganzen Familien umgeben auf dem Kontinent reisen, und allem Egoismus fremd, nicht genießen können ohne die Ihrigen. Auch verlor sich Mariens Wehmuth bald, als sie lange in ähnlicher Art, wie einst in Schottland, bei dem freundlichen Dresden und an verschiedenen Orten der Schweiz lebten. Ueberall blieb ihr der treue, liebevolle Story, überall also war ihre Heimath. Endlich bezogen sie mit ihrer Familie, die sich jährlich vermehrte, ein schönes Landgut zwischen Lausanne und Duchy. Hier beschäftigte Story besonders die Erziehung seiner neun Kinder, fünf Knaben, vier Mädchen, alle von äußerer Anmuth und schönen Anlagen des Geistes und Gemüths. Wer achtete Story und seine Gattin nicht von all denen, die sie

Kannten? Wer liebte die schönen Kinder nicht in Lausanne und im ganzen Umkreis des Landguts?

Im Mai 1827 kam aus England ein unerwarteter Gast, der bald auch ein sehr willkommener und lieber Freund im Hause wurde. Ferrier, der Sohn, jetzt in Manchester etablirt, war einer der Glücklichen, die das Unglück gebessert und geheilt hatte. Der Verlust seines Vermögens, theils durch eigene und des Vaters Schuld, theils durch den Fall anderer Häuser herbeigeführt, entwickelte in ihm die Kraft des Charakters und des Willens, die oft nur vom Glück und von der Bequemlichkeit eingewiegt, schummert und des unansehnlichen Aufrückelns bedarf, um wach und stark zu werden. Jetzt kam er durch die Schweiz, um nach Genua zu gehen, wohin ihn eine Spekulation rief. Da erfuhr er in Lausanne Storys Anwesenheit, er eilte zu ihm, und wie Story und Maria ihn so günstig verändert sahen, vergaßen sie nicht, daß sie Henris Vater ihr Glück verbankten.

Schon vor acht Tagen hatte Story nach Genf gewollt, um Geld bei dem Bankier H. zu erheben; aber immer hatte ihn das unfreundliche Wetter abgehalten. Jetzt wurde es schön, und nun beschlossen die Männer unwiderruflich, Sonnabends den 26. Mai mit dem Dampfboot Lemán nach Genf zu fahren, das um 8 Uhr früh von Dufhy abgeht, um Mittag in Genf ankommt, dort eine Stunde verweilt und Abends 6 Uhr nach seinem Hafen zurückkehrt. Die Kinder wollten erst alle mit, das gab die Mutter nicht zu. Darauf fiel die Wahl auf Mark, weil sein Geburtstag am 26. war, der aber wollte keinen Vorzug vor seinen übrigen Geschwistern; jedoch der Hauptgrund war wohl, daß die Kinder aus den benachbarten Familien heimlich für den Abend zu seinem Fest gebeten, was ihm der Kutscher verrathen hatte. Nun hätte Mark gar zu gern gesehen, daß auch der Vater dageblieben wäre. Da ihm aber dieser mit Hand und Mund versprach, Abends Punkt sechs Uhr wieder nach Hause zu kommen, so ergab sich der Knabe leicht daren.

Vor 8 Uhr am 26. Mai kamen Story und Ferrier mit Mad. Story und sämtlichen Kindern herunter an den Hafen von Dufhy, und nach vielen freundlichen Worten und Küßen stiegen die Männer in die Barke und dann auf den Lemán. Bald sausten die Räder und das schöne Schiff fuhr schaumumflossen aus dem Hafen. Die Knaben waren indessen nach der Spitze des Molo gelaufen, um da den Lemán noch recht weit zu sehen und dem Vater vielfach zuzuwinken, der auch ihre Grüße mit dem Taschentuche erwiderte, bis das Schiff zu fern war und man nichts mehr unterscheiden konnte.

Das schönste Wetter begünstigte die Fahrt. Story und Ferrer waren sehr heiter und sprachen viel von den vergangenen Zeiten, als bei Lyon englische Damen von Story's Bekanntschaft und Freundinnen Mariens an Bord kamen, die auch nach Genf wollten. Die Damen erzählten, sie gehen blos nach Genf, um heute Abend einer ganz englischen Gesellschaft beizuwohnen, die der Bankier H. in seinem schönen Garten gab; man war einverstanden, daß der Gedanke recht glücklich sei, die vielen Engländer in und um Genf und in der Nähe auf diese Weise zu vereinigen. Story fing an zu bereuen, daß er Mark versprochen, am Abend nach Duchy zurückzukehren; denn auch ihn hätte es sehr gefreut, einmal ganz unter Landeleuten zu sein; so dachte auch Ferrer. Um halb ein Uhr fuhr man durch die Hafenketten von Genf. Das Selbstgeschäft beim Bankier H. war halb abgemacht. Story empfing seine vierhundert Napoleon und wollte schon gehen, da sagte ihm der freundliche Chef: „Ich habe eine Bitte an Sie: bleiben Sie heute hier und schenken Sie mir diesen Abend Ihren Besuch in meinem Garten. Sie finden da lauter Landleute; übrigens ist auch die Lage des Gartens nicht übel“ *). Darauf sann Story lange nach, schien unschlüssig, doch erwiderte er erntlich: „Herr! Sie sind Vater, wie ich; eines meiner Jungen Geburtstag ist heute, und da habe ich ihm versprochen diesen Abend zurückzukommen; würden Sie ihm nicht Wort halten?“ Da schüttelte ihm Herr H. die Hand und antwortete: „Nein, nun sage ich keine Sylbe weiter. Reisen Sie mit Gott und kommen Sie wohl nach Haus.“ Und damit ging Story.

Es war erst halb zwei; man konnte daher noch ein Gabelfrühstück beim Restaurateur Chevalier nehmen, der gleich am Hasen wohnt. Die beiden Männer waren sehr heiter und Story besonders mit sich selbst zufrieden, daß er der Versuchung widerstanden, und nun seinem Mark Wort halte. Auch Ferrer ergab sich darein, da ihm der Knabe gleichfalls sehr werth war. Sie konnten auf englische Art nicht fertig werden mit dem Frühstück, da hörte man die Bootsglocke, welche zur Abfahrt rief. Nun eilte Story zum Zahlen; der Kellner blieb etwas lange aus, und als er herausgeben sollte, traf die Rechnung nicht zu; er wollte sie daher von vorne beginnen, da erließ ihm Story die kleine Differenz, um nur schnell fortzukommen. Es war allerdings kein Augenblick mehr zu versäumen, weil

*) Es ist einer der schönsten von Genf, bei Tacheron, am Ufer des Sees gelegen, dem Montblanc und den Gletschern gerade gegenüber.

Kannten? Wer lieble die schönen Kinder nicht in Lausanne und im ganzen Umkreis des Landguts?

Im Mai 1827 kam aus England ein unerwarteter Gast, der bald auch ein sehr willkommener und lieber Freund im Hause wurde. Ferrier, der Sohn, jetzt in Manchester etablirt, war einer der Glücklichen, die das Anglül gebessert und geheilt hatte. Der Verlust seines Vermögens, theils durch eigene und des Vaters Schuld, theils durch den Fall anderer Häuser herbeigeführt, entwickelte in ihm die Kraft des Charakters und des Willens, die oft nur vom Glük und von der Bequemlichkeit eingewiegt, schlummert und des unsanften Aufrüttelns bedarf, um wach und stark zu werden. Jetzt kam er durch die Schweiz, um nach Genua zu gehen, wohin ihn eine Spekulation rief. Da erfuhr er in Lausanne Storys Anwesenheit, er eilte zu ihm, und wie Story und Maria ihn so günstig verändert sahen, vergaßen sie nicht, daß sie Henris Vater ihr Glük verdanken.

Schon vor acht Tagen hatte Story nach Genf gewollt, um Geld bei dem Bankier H. zu erheben; aber immer hatte ihn das unfreundliche Wetter abgehalten. Jetzt wurde es schön, und nun beschloßen die Männer unwiderrufflich, Sonnabends den 26. Mai mit dem Dampfboot Lemane nach Genf zu fahren, das um 8 Uhr früh von Duchy abgeht, um Mittag in Genf ankommt, dort eine Stunde verweilt und Abends 6 Uhr nach seinem Hafen zurückkehrt. Die Kinder wollten erst alle mit, das gab die Mutter nicht zu. Darauf fiel die Wahl auf Mark, weil sein Geburtstag am 26. war, der aber wollte keinen Vorzug vor seinen übrigen Geschwistern; jedoch der Hauptgrund war wohl, daß die Kinder aus den benachbarten Familien heimlich für den Abend zu seinem Fest gebeten, was ihm der Kutscher verrathen hatte. Nun hätte Mark gar zu gern gesehen, daß auch der Vater dageblieben wäre. Da ihm aber dieser mit Hand und Mund versprach, Abends Punkt sechs Uhr wieder nach Hause zu kommen, so ergab sich der Knabe leicht darcin.

Vor 8 Uhr am 26. Mai kamen Story und Ferrier mit Mad. Story und sämtlichen Kindern herunter an den Hafen von Duchy, und nach vielen freundlichen Worten und Küßen stiegen die Männer in die Barke und dann auf den Lemane. Bald sausten die Räder und das schöne Schiff fuhr schäumumflossen aus dem Hafen. Die Knaben waren indessen nach der Spitze des Molo gelaufen, um da den Lemane noch recht weit zu sehen und dem Vater vielfach zuzuwinken, der auch ihre Grüße mit dem Taschentuche erwiderte, bis das Schiff zu fern war und man nichts mehr unterscheiden konnte.

Das schönste Wetter begünstigte die Fahrt. Story und Ferrer waren sehr heiter und sprachen viel von den vergangenen Zeiten, als bei Nyon englische Damen von Story's Bekanntschaft und Freundinnen Mariens an Bord kamen, die auch nach Genf wollten. Die Damen erzählten, sie gehen blos nach Genf, um heute Abend einer ganz englischen Gesellschaft beizuwohnen, die der Bankier H. in seinem schönen Garten gab; man war einverstanden, daß der Gedanke recht glücklich sei, die vielen Engländer in und um Genf und in der Nähe auf diese Weise zu vereinigen. Story fing an zu bereuen, daß er Mark versprochen, am Abend nach Duchy zurückzukehren; denn auch ihn hätte es sehr gefreut, einmal ganz unter Landsleuten zu sein; so dachte auch Ferrer. Um halb ein Uhr fuhr man durch die Hafenketten von Genf. Das Selbstgeschäft beim Bankier H. war bald abgemacht. Story empfing seine vierhundert Napoleon und wollte schon gehen, da sagte ihm der freundliche Chef: »Ich habe eine Bitte an Sie: bleiben Sie heute hier und schenken Sie mir diesen Abend Ihren Besuch in meinem Garten. Sie finden da lauter Landsleute; übrigens ist auch die Lage des Gartens nicht übel« *). Darauf sann Story lange nach, schien unschlüssig, doch erwiederte er endlich: »Herr! Sie sind Vater, wie ich; eines meiner Jungen Geburtstag ist heute, und da habe ich ihm versprochen diesen Abend zurückzukommen; würden sie ihm nicht Wort halten?« Da schüttelte ihm Herr H. die Hand und antwortete: »Nein, nun sage ich keine Sylbe weiter. Reisen Sie mit Gott und kommen Sie wohl nach Haus.« Und damit ging Story.

Es war erst halb zwei; man konnte daher noch ein Gabelfrühstück beim Restaurateur Chevalier nehmen, der gleich am Hafen wohnt. Die beiden Männer waren sehr heiter und Story besonders mit sich selbst zufrieden, daß er der Versuchung widerstanden, und nun seinem Mark Wort halte. Auch Ferrer ergab sich darein, da ihm der Knabe gleichfalls sehr werth war. Sie konnten auf englische Art nicht fertig werden mit dem Frühstück, da hörte man die Bootsglocke, welche zur Abfahrt rief. Nun eilte Story zum Zahlen; der Kellner blieb etwas lange aus, und als er herausgeben sollte, traf die Rechnung nicht zu; er wollte sie daher von vorne beginnen, da erließ ihm Story die kleine Differenz, um nur schnell fortzukommen. Es war allerdings kein Augenblick mehr zu veräumen, weil

*) Es ist einer der schönsten von Genf, bei Sathon, am Ufer des Sees gelegen, dem Montblanc und den Gletschern gerade gegenüber.

das Boot auf die Minute abgehelt. Wirklich waren schon Anker und Brücke aufgezo-gen, als sie ankamen, und die Räder setzten sich in Bewegung. Jeder andere wäre ausgeschlossen gewesen, nicht so Story, der mitfahren mußte. Schnell warf er sich mit Ferrier in einen kleinen Kahn, und mit kräftigem Seemannsruder die Wellen theilend, gelangte er noch zum Leman, ehe die Räder in vollem Gang waren. So hatte ihn denn nichts hindern können und — er stieg hinauf.

Die Gesellschaft war diesmal nur klein, und da das Wetter unfreundlich wurde, zog man sich bald vom Verdel in die Salons zurück, wo Essen, Trinken, Domino und Schachspiel oder Lesen die Reisenden beschäftigte. Nur ein junger Geistlicher aus Morges saß mit seiner schönen, aber ärmlich gekleideten Frau in der fernsten Ecke hinter dem großen Spiegel, und es war ein Vergnügen, mit anzusehen, wie die beiden liebevoll und doch ohne alle Ziererei mit einander sprachen. Da zischten ein Paar Blitze in den See und rasch knatterten die Donnerschläge hinterdrein. Sie schienen ein Ruf für Story; er eilte nun ungeachtet des heftigen Regens und Windes auf das Verdel, denn er wollte gern sehen, wie so ein Quodesturm auf einem Landsee sich ausnehme. Zwischen Nyon und Rolle wurde der Sturm immer heftiger, und außer dem Steuermann und Story war Niemand auf dem Verdel. Nur manchmal kam der thätige Kapitän, um nachzusehen. Bei Morges ließ zwar der Regen nach, der Wind schien aber heftiger zu werden. Da soll der Engländer dem Kapitän bemerkt haben, daß sich an seinem Mast kein Chapelet (Kranz von Holzklugeln, um das schnelle Herabfallen der Segel- und Maststangen zu verhindern) befände. Er muß aber diese Bemerkung, wenn er sie wirklich gemacht hat, im folgenden Augenblick selbst wieder vergessen haben, denn er stellte sich oft unter denselben Mast, wo die große Segelstange hing, so daß ihn der Kapitän auf die Gefahr aufmerksam machte und von der Stelle wegzugehen rieth. Dies hätte der britische Seemann fast übel genommen, und da in diesem Augenblick Ferrier herbei kam, so blieb er mit demselben im Gespräche auf demselben Flek stehen.

Nur wenige Minuten vergingen noch, so sauste es wie ein Wetterstrahl an Ferrier nieder. Es war die schwere Segelstange, deren großer, eiserner, aber vom Regen nach und nach mürbe gemachter Ring durch den heftigen Wind zerbrochen war. Ehe man die Stange, die Story zu Boden gerissen, wieder aufheben konnte, quoll schon Blut in Strömen unter dem Segel hervor. Man eilte, was man konnte, aber das Schreckliche ward immer noch früh genug

entdeckt. Da lag der blühende, starke Seemann ohne Bewegung; der eiserne Ring hatte ihm den Hirnschädel so furchtbar zerschmettert, daß rechts und links das Gehirn herausfloß; die Augen rollten wie Feuerräder umher, doch war kein Zeichen von Bewußtsein an ihm zu bemerken und nach wenigen Minuten gab er auch kein Merkmal physischen Lebens mehr von sich. Alle Hilfe war natürlich vergebens. Ferrier, der neben Story gestanden, war nicht von der Segelstange berührt worden.

Es gehört gewiß voller männlicher Sinn dazu, um in solchen Augenblicken das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ferrier verlor es nicht; er übernahm das furchtbare Geschäft, die Familie von dem Unglück mit Vorsicht in Kenntniß zu setzen. Wie schwer war dies! Er selbst hatte alle Anstrengung nöthig, um sich für sich zu fassen und zu sammeln. — Indessen war man zümlieh in die Nähe von Dushi gekommen. Auf dem Molo konnte ein gutes Auge Storys Kinder bemerken, die das Dampfschiff erwarteten. Noch einige Minuten, und man sah ihre Lächer flattern, um den Vater zu begrüßen — wer hätte ihnen antworten wollen? Bald erkannte Ferrier Madame Story mit den kleineren Kindern; man bemerkte an ihren Bewegungen steigendes Staunen, daß sich der Vater nicht auf dem Verdeck blicken lasse, daß er nicht winkte, nicht grüße. Man hätte die Räder des Schiffs aufhalten mögen, das nun in den Hafen brauste.

Ferrier war einer der Ersten, die ausstiegen. Er that sich alle Gewalt an, Madame Story von einem Hinderniß zu sprechen, das ihren Mann einige Tage in Genf zurückhalte. — „Und er hat nicht geschrieben?“ fragte sie erstaunt und bewegt, und die Kinder drängten sich alle ängstlich fragend um ihn her. Da konnte sich Ferrier sich nicht länger halten, seine Stimme wurde bewegt, erschüttert, seine Augen füllten sich mit Thränen. — „Um Gotteswillen, reden Sie, was ist geschehen? wo ist Story?“ Stumm und ohne zurückzuschauen, wollte Ferrier nach Genf hindeuten, zeugte aber auf das Schiff, wo man eben die Leiche, in blutige Lächer gewickelt, über Bord hob.

Lebensart in Mexiko.

In Mexiko werden die Speisen mit langem Pfeffer (Chile) überladen. Bei Tische trinkt man gewöhnlich Wasser und der Wein wird in kleinen Gläsern aufgetragen. Das Landesgetränk ist der Pulque, ein weißlicher, aus dem Saft des Maguey (der Aloe) bereiteter Liqueur, der mehr noch als der Wein in den Kopf steigt, und

ungeachtet des abscheulichen Geschmacks, da man ihn in schaftebernen Schläuchen nach der Stadt bringt, vom Volke im Uebermaass getrunken wird. Die Pflanzungen des Magey machen den Reichthum einer großen Anzahl von Einwohnern aus. Die armen Leute und die Indianer essen kein Brot, sondern eine Art kleines Gebakenes von Mehl, ohne Fett oder Butter, Tortillas genannt. Man isst täglich siebenmal. Noch im Bette nimmt man eine Tasse Chokolade und einige Schnitte Brot; um 9 Uhr das Frühstück, um 11 Uhr Zwieback und ein Glas Liqueur, um 2 Uhr isst man zu Mittag, um 5 Uhr trinkt man eine Tasse Chokolade, um 8 Uhr isst man Zwieback, Biskuit, Früchte, um 10 Uhr isst Abendmalzeit. Die Speisen sind weniger kräftig als in Europa, das Gemüse wässeriger und Fleisch und Geflügel magerer. Das Leben in Mexiko ist übrigens einförmig. Früh beschäftigt sich Jedermann mit dem Handel, um 2 Uhr isst man zu Mittag und die Magazine werden geschlossen, da man von nun an bis halb 4 Uhr schläft. Nun fängt die Arbeit wieder an, um 6 Uhr hört aber aller Handel auf, man geht nach Hause, oder spazieren, und wenn es Nacht wird ins Theater und an zweideutige Orte. Gesellschaftliche Versammlungen gibt es nicht, nur die unzähligen Spielhäuser werden stark besucht.

Blumen: Elysiu m.

Die Rose.

„Wie schön ist's hier in eurem Kreis,
Ihr lieblichen Genossen!
Wie wohl, so lau, so lind, so leis'
Von Lüften rings umflossen.
Doch ach, die Stunden eilen sehr,
Bei jedes Tages Wiederkehr
Droht Scheidung uns, und nimmermehr
Sieht man die theuren Lieben.“

Die Lilie.

„Wir treffen jenseits uns gewis
Und blühen dann auf immer.
Das Sterben ist nur Finsternis,
Gefolgt vom Sonnenshimmer.
Hoch dort auf jenen Alpenhöhn,
Die rein im weissen Glanze stehn,
Dort hoff' ich auf ein Wiedersehn,
Dort lieben wir uns ewig.“

Die Rose.

„Ich mein', es ist im Abendroth,
 Wo wir uns wieder finden,
 Wo wir vom Purpurstrahl umloht,
 Gewiegt von Lüpfelwinden,
 Hingleiten durch den klaren Raum
 Und streifen an der Wölchlein Saum,
 Und so vor Wonne athmend kaum,
 Nachzittern stets der Sonne.“

Das Vergifmeinnicht.

„Nein, nein, das tiefe Himmelsblau
 Wird uns're zweite Erde,
 Kommt nicht daher der süße Thau
 Und lindert die Beschwerde?
 Gewiß, die Sternlein sonder Zahl
 Sind Blumenseelen, die im Strahl
 Des Monds und ohne Gluth und Dual
 Hold kosend sich ergehen.“

Da schwebte eine Maid hinzu
 Mit jungfräulichem Wesen,
 Das Antlitz blaß, voll stiller Ruh',
 Sie war erst jüngst genesen.
 Die labet sich an warmer Luft,
 Am frischen Grün, am feinen Duft,
 Sie schaut in Himmels tiefe Klust
 Und lächelte so selig.

Und beugt sich zu dem Beet' und bricht
 Die Lilie und die Rose,
 Das bebende Vergifmeinnicht
 Mit tändelndem Gefose;
 Als stünden sie am Quellenrand',
 So frisch, voll Bier und Farbentand,
 Im kleinen, weichen Sarg der Hand
 Die zarten Leichen lagen.

Der Rose Seele aber flog
 In Mägbleins linde Wangen,
 Der Geist der reinen Lilie zog
 In ihre Stirn mit Bangeu,

Und in das Auge tief und licht,
 So traulich hold, so dämmerricht
 Fuhr wonnig das Bergfämeinnicht —
 So trafen sie sich wieder.

G. Tretter.

Der Modenkourier. Nr. 28.

(Paris, 20. Juni 1831.)

1. Auf den schönen italienischen Strohhüten bemerkt man einen großen Paradiesvogel, der an dem Vordertheil der Form angebracht und diademartig gebogen ist.
2. Man verfertigt Kapoten von rosenrothen, grünen, weißen oder lilafarbenen Blonde-Gaze-Bändern.
3. Man trägt auch Kapoten von weißem gekreytem Krepp, deren Schirm von einer strohgelbem Tresse eingefaßt ist.
4. Die englischen Kapoten bleiben immerwährend in der Mode *).
5. Blau ist jetzt die modernste Farbe für Hüte.
6. Im Salon bemerkten wir mehrere Kleider von Gros de Naples und Seiden-Croisé. Der Kol war ober dem Saume von einer breiten Seidenfilzkerei von der nämlichen Farbe des Stoffes geziert.
7. Die Canezons sind jetzt schöner als je. Ihr Schnitt ist unendlich mannigfaltig und eignet sich zu jedem Anzuge, zu jedem Wuchse. Man verfertigt sie so schön und so elegant, daß es bloß genügt sie anzusehen, um gepuzt zu erscheinen. Die Garnierungen fallen stets sehr tief auf die Schultern.
8. Die neuen Fraks und Ueberöde haben einen außerordentlich breiten Kragen. Dieser oft aus zwei Stücken bestehender Kragen, bildet eine kleine Spitze in der Mitte des Rückens.
9. Für das Land verfertigt man Fraks von grünem oder schwarzem Camelot mit einem gespitzten breiten Kragen ohne Einschlag; die Schöße sind stets sehr weit und haben keine falsche Taschen auf den Hüften. Diese Fraks haben bloß eine Reihe Knöpfe.

Modenbild. Nr. 28.

1. Pariser Anzüge vom 15. Juni. Die Dame: Bonnet von gestrikter Tulle. Peignoir von Mouffelin mit Spitzen garnirt. — Der Herr: Tuderok mit Sammettragen. Weste von Seidentuch. Pantalons von Kotton-Tricot.

*) So auffallend schnell in neuester Zeit die Pariser Moden ihre Reise von Paris nach Wien und Pesth machen, so sind die kleinen englischen Kapoten in beiden letzteren Städten bisher noch nicht sichtbar geworden; was um so auffallender ist, da diese allerliebsten Hüte nicht nur zum Gesichte gut stehen, sondern auch viel bequemer sind als die ungeheuren Bollwerke, die man noch hierorts auf die Köpfe thürmt, und die zu weiter nichts dienen, als in Schauspielhäusern und bei andern öffentlichen Gelegenheiten den Küßenden alle Aussicht zu berauben. R.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



MODEBLATT z. SPIEGEL.

1831

XXVII